

500 Jahre Reformation 1517 – 2017.

Motive – Wirkungsgeschichte – Aktuelle Herausforderungen

Vortrag am 3. April 2017
von Till Roth

Ankündigung im VHS-Programm:

Weltweit gedenkt die Evangelische Christenheit 2017 dem 500. Jahrestag der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers. Der Vortrag stellt die wesentlichen Anliegen Luthers im Kontext der damaligen Zeit heraus. Nach einem Blick auf die Folgen und Auswirkungen der reformatorischen Bewegung soll der Versuch unternommen werden, Luthers Weltverständnis in Bezug zu unserer Zeit zu setzen. Dabei muss auch kritisch gefragt werden, welche Herausforderungen seine Gedanken für die westliche Christenheit darstellen.

Inhalt

Einleitung	2
I. Motive	3
1. Die Vorgeschichte der Reformation	3
2. Prägungen und Erfahrungen Martin Luthers	4
3. Wichtige Motive und Themen der Theologie Luthers	5
4. Die reformatorischen Bekenntnisschriften	9
II. Wirkungsgeschichte	10
1. Der Zerbruch der Einheit von Politik und Kirche	10
2. Die Spaltung der westlichen Christenheit	11
3. Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung Europas	12
4. Die weltweit prägende Kraft des Protestantismus	13
III. Aktuelle Herausforderungen	14
1. Um welche Herausforderungen geht es?	14
2. Von den Grenzen der Herausforderungen	16
3. Was unsere Kirche heute braucht	16

Einleitung

Ich möchte zu Beginn der Volkshochschule Lohr-Gemünden für die Anfrage zu diesem Vortrag herzlich danken. Ich sehe darin eine der vielen Chancen dieses Jubiläumsjahres, Kerngedanken des christlichen Glaubens über die Grenzen der Kirche hinaus ins Gespräch zu bringen.

So habe ich mich heute auf einen weiteren Zuhörerkreis eingestellt und verbinde mit diesem Abend die Hoffnung, auch Andersdenkende neu für den christlichen Glauben im reformatorischen Verständnis zu interessieren. Ich hoffe, dabei einerseits nicht zu viele Kenntnisse vorauszusetzen, andererseits nicht zu oberflächlich zu bleiben.

Es geht mir wohl gemerkt um Kerngedanken des christlichen Glaubens, nicht um eine verengte, konfessionalistische Sichtweise, um evangelische Sonderlehren sozusagen. Ich bin überzeugt, dass durch die Reformatoren das Wesentliche der christlichen Glaubenslehre neu zur Geltung gebracht wurde.

Es geht mir auch nicht um eine posthume Laudatio auf Martin Luther. Er war kein Heiliger im Sinne eines fehlerlosen Menschen. Verschiedentlich wurde auch im Zusammenhang des Reformationsjubiläums über die Schattenseiten Luthers nachgedacht und deutlich gemacht, welche Sichtweisen Luthers aus heutiger Sicht zu kritisieren sind.

Aber in vieler Hinsicht ist Luther sehr wohl ein Vorbild, und wir sind in der evangelischen Kirche dankbar für sein Erbe. Er ist ein markanter Zeuge des Evangeliums¹ in seiner Zeit und hat als solcher der ganzen Kirche – nicht nur den protestantischen Kirchentümern in der Welt – ein Werk hinterlassen, das bis heute wegweisend ist und Kraft zu geistlicher Erneuerung in sich trägt.

Nun feiert die evangelische Kirche auf der ganzen Welt das 500. Jubiläum dieser Reformation, die von Martin Luther ausging und für die man zu Recht die Veröffentlichung seiner 95 Thesen – eine „Disputation zur Erläuterung der Kraft des Ablasses“ – im Jahre 1517 gewissermaßen als öffentlichen Startschuss ansieht. Und die evangelische Kirche lädt nicht nur die katholische Kirche, sondern die ganze Welt ein mitzufeiern. In Deutschland wird der 31.10.2017 einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein, und dies ist nur ein Beispiel dafür, wie die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Reformation zu Recht gewürdigt wird.

In Deutschland wurde dieses Jubiläum von langer Hand vorbereitet. Seit 2008 läuft die sogenannte Luther-Dekade: Über 10 Jahre hin wird jedes Jahr ein anderer Schwerpunkt der Reformation zum Thema gemacht. Es ist nicht mein Anliegen, zu den Jubiläumsfeierlichkeiten selber Stellung zu nehmen. Von verschiedenen Seiten werden sie als zu oberflächlich kritisiert. Ich finde, man sollte hier nicht zu hart sein. Ein öffentlichkeitswirksamer Eventcharakter lässt sich nicht vermeiden, wenn man über die Binnenkirchlichkeit hinaus Impulse geben will. Freilich darf man dabei nicht die Chance versäumen, davon zu reden,

¹ Als ein Ergebnis der intensiven ökumenischen Dialoge der letzten 50 Jahre kann Martin Luther inzwischen auch von Katholiken als Zeuge des Evangeliums angesehen und bezeichnet werden: Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers, 1983, in: DWÜ Bd. 2, 444-451.

worum es Luther und den Reformatoren inhaltlich ging. Dazu genügen Bonbons und Kekse, Aufkleber und Playmobilfiguren nicht.

Wenden wir uns darum den Motiven der Reformation zu. Dieser erste Teil wird der ausführlichste sein. Im zweiten Teil soll beleuchtet werden, welche Folgen die Reformation in der Geschichte hatte und in welcher Weise sie uns 500 Jahre später noch prägt. Schließlich möchte ich in einem dritten Teil aktuelle Herausforderungen benennen, die ich – aus meiner ganz subjektiven Sicht – ausgehend von den reformatorischen Erkenntnissen für die Kirche heute sehe. Dabei will ich mich – wie angekündigt – auf die Herausforderungen für die Kirche im christlichen Abendland, in Europa, konzentrieren.

I. Motive

1. Die Vorgeschichte der Reformation

Bei der Darstellung der Motive der Reformation möchte ich mich auf das Werk Martin Luthers beschränken, da es zu weit führen würde, auch auf die Züricher oder Genfer Reformation einzugehen. Die Reformation des 16. Jahrhunderts fiel natürlich nicht vom Himmel. Im 15. Jahrhundert gab es sozusagen kirchenoffizielle Reformbemühungen, die etwa in den Reformkonzilen von Konstanz und Basel in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts ihren Ausdruck fanden und eine „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ anstrebten. Die Verweltlichung und Krise des Papsttums und die großteils mangelhafte Bildung und Amtsausübung des geistlichen Standes waren offensichtlich.

Die Renaissance und der Humanismus waren neue geistige Bewegungen im 15. Jahrhundert, die andere Motive, aber auch kirchenkritische Momente hatten.

Zugleich gab es jedoch im ausgehenden Mittelalter eine starke Frömmigkeit im Volk. So erlebte Martin Luther etwa im Alter von 14 Jahren, als er die Domschule in Magdeburg besuchte, die gelebte Frömmigkeit der Brüder vom gemeinsamen Leben kennen. Nachweislich wurde er von der mystischen Frömmigkeit Johannes Taulers (um 1300-1361) geprägt.

Weiter sprechen wir von sog. vorreformatorischen Bewegungen. Hier ist an die Bewegung „devotio moderna“, die sog. „neue Frömmigkeit“ zu erinnern, die im 14. Jahrhundert aus den Niederlanden kam und auch Deutschland prägte. Am bekanntesten ist die Schrift „Von der Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen (entstanden um 1420).

In England wirkte John Wycliff, für den die Heilige Schrift von zentraler Bedeutung wurde – ähnlich wie für Martin Luther. Auf ihn geht die Übersetzung der Bibel ins Englische 1382 zurück. Wyclif wandte sich gegen die erzwungene Ehelosigkeit der Priester, gegen das Ablasswesen, gegen die letzte Ölung, gegen Totenmessen und auch gegen Heiligenverehrung – all das schreibe die Bibel nicht vor. Vor allem setzte er sich für eine Enteignung der Kirche ein, weil sie seiner Meinung nach durch den Besitz des Klerus zu weltlich geworden war, ja zum Gegenteil des Lebens in Armut, das Jesus führte.

An ihn knüpfte Johannes Hus aus Böhmen an, der von 1371-1415 lebte. Jan Hus, der eine Zeit lang Rektor der Prager Universität war, wurde 1410 exkommuniziert und auf dem Konstanzer Konzil verbrannt. Auf demselben Konzil wurden übrigens auch Thesen von John

Wycliff verurteilt. Doch die hussitische Bewegung lebte weiter und feierte unter anderem das Abendmahl mit Wein.

Auch an die Bewegung der Waldenser, die auf Petrus Waldes im 12. Jahrhundert zurückgeht und bis heute existiert, ist hier zu erinnern. Die waldensische Frömmigkeit kann in aller Kürze mit Armut, Wertschätzung der heiligen Schrift und Predigt in der Volkssprache gekennzeichnet werden.

2. Prägungen und Erfahrungen Martin Luthers

Mein theologischer Lehrer Oswald Bayer, ein profiliertes Lutherkenner, betont, dass Martin Luther kein systematisches Werk von der Art einer theologischen Summe – wie etwa Thomas von Aquin – verfasst hat. Der Charakter seiner Theologie sei vielmehr davon geprägt, dass er dem Beruf nach Bibelausleger und Prediger war. Fast 35 Jahre lang stand er in Wittenberg – in der Regel mehrmals in der Woche – auf der Kanzel. Luther lebte aus dem täglichen Beten der Psalmen, wie er es als Augustiner-Mönch gewohnt war. Seine Theologie war nicht intellektuell, d.h. sie war keine Theorie, die im Kopf oder am Schreibtisch entstand, sondern war immer mit der Erfahrung des Christenmenschen verbunden.²

Das spiegelt sich im Umfang seines Schaffens und ebenso in der bunten Gattungsvielfalt seiner Schriften wider. Das „Luther-Handbuch“³ teilt sein umfangreiches Werk in folgende Gattungen ein: Bibelübersetzung, Programmschriften, Streitschriften, Erbauungsschriften, Katechismen, Dichtungen, Predigten, Vorlesungen, Disputation, Briefe und Tischreden. Die bisher umfassendste und als Standardausgabe geltende kritische Luther-Ausgabe ist die seit Erscheinen ihres ersten Bandes 1883 sogenannte *Weimarer Ausgabe*, von der noch das Sachregister in Arbeit ist und die nach ihrem endgültigen Abschluss 125 Einzelbände umfassen wird.⁴

Man muss Luther zunächst als einen guten Katholiken seinerzeit ansehen. Mit vielen seiner Zeitgenossen im ausgehenden Mittelalter prägten ihn eine selbstverständliche Verbundenheit mit der Kirche, eine gewisse Alltagsfrömmigkeit und der Respekt vor Christus als dem großen Weltenrichter. Nachdem er nicht nur einmal mit dem Tod konfrontiert wurde, trat er als 21-jähriger in das strenge Erfurter Augustiner-Eremiten-Kloster ein. Die Frage „Was wäre, wenn ich gestorben wäre und nun von meinem göttlichen Richter stünde?“ trieb ihn um und ließ ihn keine Ruhe finden. Denn die Antwort, die er sich selbst geben musste, war: „Ich würde von Gott zu Recht abgelehnt und verdammt werden.“ Darum bewegte ihn unablässig die Schlüsselfrage „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“

Auch durch größte Strenge mit sich selbst und peinlich genaues Befolgen der Klosterregeln fand Luther keinen inneren Frieden. Johann von Staupitz, sein Abt und Beichtvater, gab ihm den entscheidenden Hinweis: „Willst du Frieden finden, so halte dich an Christus!“ Staupitz war es auch, der Luther nach Wittenberg schickte, wo er die Bibel studieren und lehren sollte. Seine lebenslange Beschäftigung mit der heiligen Schrift im eigenen Studieren,

² OSWALD BAYER, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, 2., durchges. Aufl. Tübingen 2004, VII f.

³ Herausgegeben von ALBRECHT BEUTEL, Tübingen 2010.

⁴ ALBRECHT BEUTEL (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, S.5.

in der Auslegung als Professor und in der Verkündigung kann in der Tat als das Urmotiv – als das, was Luther im Innersten bewegte – betrachtet werden.

Thomas Kaufmann, der Göttinger Kirchenhistoriker, führt dazu schön aus: „Luther las die Bibel von Anfang an in der Erwartung, in ihr Antworten auf Lebensfragen zu finden. Aus dieser Konzentration auf die Bibel, die zum Inhalt seines Lebensberufs wurde, erwuchsen ihm neue Einsichten, neue Fragen, erste Klärungen, die er in immer neuem Bibellesen vertiefte und verbreiterte. In Bezug auf die Bibelkenntnis wusste sich Luther allen seinen zeitgenössischen Kritikern zur ‚Rechten‘ und zur ‚Linken‘, aus der Papstkirche und aus den eigenen Reihen, unendlich überlegen. Etliche Jahre lang hat er die Bibel zweimal im Jahr vollständig durchgelesen (WA TR 2; 224,20-23). Seine Lektüre charakterisierte er mit Vokabeln wie ‚pochen‘ oder ‚anklopfen‘, ‚anstürmen‘ oder ‚schmecken‘, um sein Verhältnis zu einzelnen Versen zu beschreiben. Luther lebte mit und in der Bibel; sie bereitete ihm Todesängste und bescherte ihm Rettungserfahrungen – zog ihn hinein in ihren Inhalt, in Gottes Geschichte mit den Menschen, wurde ihm Spiegel und Regel seines Lebens.“⁵

Und weiter: „Die im Vergleich zur vorangegangenen Kirchen- und Christentumsge-
schichte frappierende Einseitigkeit, mit der Luther auf die Bibel setzte, hatte ihren Grund allein darin, dass die Bibel für ihn nicht polyphon oder dunkel und der kirchlichen Auslegung bedürftig war, sondern *eine* zentrale Botschaft, das Evangelium von Gottes Liebe in Christus, enthielt.“⁶

Aber war dieses Evangelium nicht schon lange vorhanden? Luther erhob nicht den Anspruch, dass mit ihm erst die wahre Kirche beginne. Im Gegenteil: Vielfältig knüpfte Luther an die bisherige Auslegungsgeschichte der Bibel an und nahm in positiver Weise auf Kirchenväter Bezug. Wenn man von der sogenannten reformatorischen Wende spricht, dann ist damit Luthers befreiende Erfahrung des Evangeliums und sein damit zusammenhängendes erneutes Durchdringen und Erkennen desselben gemeint. Befreiung bezieht sich dabei auf das beschriebene qualvolle Suchen Luthers nach innerem Frieden bzw. nach Frieden mit Gott.

Luther selbst schildert diesen reformatorischen Durchbruch im Rückblick auf sein Leben als ein Handeln Gottes an ihm, dass ihm während des Lesens der Bibel geschenkt wurde und das er in seiner Wirkung wie das „Eingehen durch eine geöffnete Tür ins Paradies selbst“ beschreibt. Damit kommen wir zu den wichtigen Motiven und Themen seiner Theologie.

3. Wichtige Motive und Themen der Theologie Luthers

Hier stehe ich in der Gefahr, in theologische Fachsprache und in zu weit führende Differenzierungen abzugleiten. Ich bemühe mich um Einfachheit. Es gibt eine Aussage von Luther selbst, in der er die Mitte des christlichen Glaubens und der Theologie in seinem Verständnis beschreibt: „Der Gegenstand der Theologie ist der schuldige und verlorene Mensch und der rechtfertigende, rettende Gott“.⁷

⁵ THOMAS KAUFMANN, Martin Luther, München ³2014, S.65.

⁶ AaO.

⁷ WA 40/II, 328, 1f. Mit dieser Bestimmung folge ich dem Luther Verständnis von O.BAYER (z.B. Leibliches Wort, Tübingen 1992, S.19; Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen ²2004, S. 27-40).

An diesen Satz wird sofort deutlich, dass es im Kern um das Verhältnis des Menschen zu Gott geht. Es ging der Reformation nicht in erster Linie um eine Strukturreform der Kirche und schon gar nicht um den Einsatz für mehr gesellschaftliche Gerechtigkeit. Im Kern ging es Luther darum, wie sich der Mensch in den Augen Gottes sehen muss. Dabei kommen wir um das evangelische Kernwort „Rechtfertigung“ nicht herum, das für manche ein Fach- oder Insiderbegriff sein mag.

Rechtfertigung beschreibt jenen von Luther erlebten Durchbruch zum Frieden, zur Freiheit und zur Gewissheit des Angenommenseins durch Gott. Rechtfertigung meint – allgemein gesagt – jenen Übergang und Bruch, jene Wende in einem menschlichen Leben, durch den er sich nicht mehr als durch Gottes Gebote Angeklagter und für schuldig Befundener, sondern als aus seiner Verlorenheit geretteter, von Gott Begnadeter und für recht Erklärter ansehen darf.

Dieses Geschehen einschließlich des Begriffs der Rechtfertigung ist ein zentrales Thema des Apostels Paulus, vor allem im Römer- und Galaterbrief.

Ich habe mir gedacht: So wie es für die Menschen damals (von denen nur wenige lesen und schreiben konnten) eine Hilfe war, zu den nur mit Worten erklärten Glaubensaussagen hinzu anschauliche Vergleiche und Bilder zu haben, so ist es auch heute (auch wenn Sie alle lesen und schreiben können!). Es gibt ein Gemälde von Lucas Cranach d.Ä., dem großen Maler der Reformation, aus dem Jahr 1529, das den Titel „Gesetz und Gnade“ trägt und damit genau die beiden Seiten des durch die Gebote an klagenden Gottes einerseits und des durch das Heilswerk Christi rechtfertigenden Gottes andererseits nebeneinander und somit gegenüberstellend vor Augen führt.



[Erläuterung mit freien Worten ...]

Auch an einem der Lieder Martin Luthers, in denen er das evangelische Glaubensverständnis verdichtete und der Gemeinde auf pädagogische Weise einprägte, lässt sich schön

zeigen, was die zentralen reformatorischen Einsichten sind. Es ist das Lied „Nun freut euch, liebe Christen g'mein“ aus dem Jahre 1523 (EG 341), zudem Luther auch selbst die Melodie schrieb und in das er zugleich seine eigene Glaubenserfahrung hinein packte:

*1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.*

Luther sagt, dass er eine Geschichte erzählen will. Die Geschichte einer Wende. Einer Wende, die nicht von Menschen, sondern von Gott ausging. Er erzählt die Geschichte im Rückblick und ist darum – im Nachhinein – ganz getrost und froh. Das erste Kapitel dieser Geschichte geht so:

*2. Dem Teufel ich gefangen lag,
im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.*

*3. Mein guten Werk, die galten nicht,
es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht,
er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen musst ich sinken.*

Nun folgt das zweite Kapitel der Geschichte. Es beschreibt, was Gott fühlt. Es jammert ihn angesichts des menschlichen Elends. Dies ist die erste Wende, die in Gott selbst passiert! Es jammert ihn so sehr, dass er sich entschließt, aus sich herauszutreten und Mensch zu werden. Luther gibt ein erfundenes Gespräch wider, das in Gott selbst geschieht – zwischen Vater und Sohn.

*4. Da **jammert Gott** in Ewigkeit
mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit,
er wollt mir helfen lassen;
er wandt zu mir das Vaterherz,
es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.*

*5. Er sprach zu seinem lieben Sohn:
»Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron,
und sei das Heil dem Armen
und hilf ihm aus der Sünden Not,*

*erwürg für ihn den bittern Tod
und lass ihn mit dir leben.«*

Nun folgt das dritte Kapitel. Die Geschichte geht auf der Erde weiter. Es wird Weihnachten: Gott wird Mensch. Und dieser menschengewordene Gott spricht Luther – und alle – persönlich an. Hier ist das reformatorische Motiv der Promissio, der Anrede, des persönlichen Zuspruchs: „Halt dich an mich!“ Und zweimal kommt das *pro me* – „für dich“ vor.

*6. Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart;
er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
er ging in meiner armen G'stalt,
den Teufel wollt er fangen.*

*7. Er sprach zu mir: »Halt dich an mich,
es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich,
da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein,
und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.*

In der Zeit nach Martin Luther wurden die zentralen reformatorischen Einsichten auch durch die bekannten Formulierungen zusammengefasst, die jeweils mit „allein“, „solus“ beginnen: (1) Solus Christus – allein durch das, was Christus durch sein Sterben und Auferstehen getan hat, ist der Mensch vor Gott gerecht; (2) sola gratia – allein aus Gnade wird der Mensch von Gott gerecht gesprochen und nicht weil er es verdient hat; (3) sola fide – allein durch den Glauben und nicht aufgrund seiner Mitwirkung oder Vorleistung in Gott gefälligen Taten wird der Mensch gerecht. Das sind die drei zentralen inhaltlichen Bestimmungen, die je nach dem durch ein viertes oder fünftes „solus“ ergänzt werden können, etwa durch das „sola scriptura“ – allein das Wort Gottes der Heiligen Schrift ist die Quelle und der Maßstab für das rechte Verständnis dieses Rechtfertigungsgeschehens.⁸

An dieser Stelle darf auch daran erinnert werden, dass der Grundartikel unserer bayerischen Kirchenverfassung die Rechtfertigung als Kern reformatorischer Erkenntnis beschreibt: „mit den christlichen Kirchen in der Welt bekennt sie ihren Glauben an den dreieinigen Gott in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen. Sie hält sich in Lehre und Leben an das Evangelisch-Lutherische Bekenntnis, wie es insbesondere in der Augsburger Konfession von 1530 und dem kleinen Katechismus D. Martin Luthers ausgesprochen ist, und dass die Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben um Christi willen als die Mitte des Evangeliums bezeugt.“ Auch in diesem Satz haben wir zwei der „soli“, nämlich Glaube und Christus.

⁸ Auch der Grundlagentext des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“ von 2014 knüpft an die „Soli“ als Kernpunkte reformatorischer Theologie an.

4. Die reformatorischen Bekenntnisschriften

Werfen wir abschließend noch einen kurzen Blick auf die bekannteste reformatorische Bekenntnisschrift. Bekenntnisse sind Zusammenfassungen des Glaubens in konkrete Zeitumstände hinein. Sie haben immer den Sinn, gegenüber den aktuellen Herausforderungen die Umrisse und Konturen des Glaubens zu beschreiben. So stiften sie Identifikation und bewirken zugleich Abgrenzung. Gewöhnlich entspringen sie einer Konfliktsituation, die zum Bekenntnis nötigte. In ihrer Dichte können sie schwer zugänglich sein und anspruchsvoll wirken, aber sie wollen auch Zeit und Raum geben, um allmählich hinein zu wachsen.

Die „*Confessio Augustana*“ war das Bekenntnis der evangelischen Fürsten, dass diese den Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 vorlegten. Philipp Melanchthon hat es so verfasst, dass es in den wesentlichen Punkten die Übereinstimmung mit dem katholischen Glauben zeigen soll (Art. 1-21) und erst im zweiten Teil kirchliche Missstände benennt (Art. 22-28).

Theologisch gesehen sind die Art. 4 und 5 – „Von der Rechtfertigung“ und „Vom Predigtamt“ – die Mitte des Augsburger Bekenntnisses:

„Art. 4: Von der Rechtfertigung Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung erlangen können, sondern daß wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, nämlich wenn wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seiner willen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott als Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, ansehen und zurechnen, wie der Hl. Paulus zu den Römern im 3. und 4. Kapitel sagt.“

„Art. 5: Vom Predigtamt: Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben. Und es werden die verdammt, die lehren, daß wir den Heiligen Geist ohne das leibhaftige Wort des Evangeliums durch eigene Vorbereitung, Gedanken und Werke erlangen.“

Der Theologe Oswald Bayer schreibt: „Das Charisma des Luthertums – die ihm geschichtlich besonders anvertraute Gabe – ist die Klarheit der Lehre in der Konzentration auf den rechtfertigenden Gott und den sündigen Menschen. Wie jedes Charisma ist auch dieses Mandat nicht zur Selbstdarstellung, sondern zum Dienst bestimmt. In dem es wahrgenommen wird, ist lutherische Konfession als Selbstzweck ausgeschlossen und als Dienst an der Ökumene begriffen.“⁹

Auch an dieser Stelle sei noch einmal auf ein Kunstwerk aus der Werkstatt Lucas Cranachs aufmerksam gemacht, nämlich auf den Altar, der in der Wittenberger Stadtkirche steht und ein Programm der Reformation darstellt: Auftrag und Aufgabe der Kirche ist der

⁹ OSWALD BAYER, Thesen zur Rechtfertigungslehre, in: Ders., *Zugesagte Gegenwart*, Tübingen 2007, 34-36 [34].

Vollzug des Predigtamtes und der Sakramente. Die Mitte ist dabei das verkündigte Evangelium, das auf den um unserer Sünde willen gekreuzigten Jesus Christus weist. Nichts anderes als dieses Heil wird auch in den Sakramenten ausgeteilt – der Taufe, im Abendmahl und in der Beichte – und von den einzelnen im Glauben angeeignet.



II. Wirkungsgeschichte

Die Wirkungsgeschichte der Reformation des 16. Jahrhunderts kann man im Blick auf sehr verschiedene Felder beschreiben. Dabei begünstigten glückliche äußere Umstände ihre Ausbreitung wie zum Beispiel politische Entwicklungen, die Erfindung des Buchdrucks¹⁰ oder andere große geistige Bewegungen wie der Humanismus, der nur zum Teil ähnliche Motive hat. Diese äußeren Umstände sind jedoch nicht zu verwechseln mit den Motiven der Reformation. Sie war weder eine politische Bewegung des Umsturzes noch eine, die sich „Bildung für alle“ auf die Fahnen schrieb.

1. Der Zerbruch der Einheit von Politik und Kirche

1531 schlossen sich die evangelischen Fürsten und Städte in Schmalkalden zu einem Schutzbündnis zusammen. Weil die Kraft des Kaisers durch Kriege mit Frankreich, Auseinandersetzungen mit dem Papst und die Türken Gefahr gebunden war, konnte sich die Reformation bis zum Tode Luthers ungehindert entfalten. Der sogenannte „Augsburger Religionsfriede“

¹⁰ So wird die noch zu Lebzeiten Martin Luthers gedruckte und verbreitete Gesamtauflage seiner Schriften auf 4 Millionen geschätzt: ALBRECHT BEUTEL, Luther Handbuch, Tübingen 2010, S.2.

von 1555 sicherte den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses die Religionsfreiheit zu. Die weltlichen Landesherren konnten sich nun für ihr Gebiet frei für die Reformation entscheiden.

Bisher galt – seit der Antike – den Herrschern die Einheit der Religion ihrer Untertanen als Voraussetzung und Garant des Zusammenhalts, des Friedens und der Zukunftsfähigkeit ihres Herrschaftsgebietes. Nun war diese religiöse Einheit im Reich des Kaisers zerbrochen – was sollte nun das einigende Band für alle Bürger sein?

Die Folge dieses Zerbruchs der Einheit von Politik und Kirche war noch nicht die Säkularisierung Europas. In Deutschland gab es noch lange keine Trennung von Staat und Kirche. Aber es war der Impuls gegeben, über andere Staatstheorien nachzudenken – nicht religiös begründete eingeschlossen. Insofern kann man eine Linie von den Geschehnissen der Reformation zur Neuzeit bzw. zur beginnenden Aufklärung im 17. Jahrhundert ziehen, ohne die Reformation selber schon als Beginn der Neuzeit aufzufassen.

2. Die Spaltung der westlichen Christenheit

Auch wenn es das Kirchenschisma zwischen Ost und West gab, so war der Zerbruch der Einheit der abendländischen Kirche für die Menschen damals unvorstellbar. Alle Verträge, die einen politischen Frieden zwischen den Konfessionsparteien zu erreichen suchten, sind Interims, d.h. vorläufige Vereinbarungen für die Zeit, bis die Einheit wiederhergestellt sein würde. Leider kam es, wie wir wissen, anders: Der Graben zwischen den „Altgläubigen“ und den „Ketzerbewegungen“ vertiefte und verfestigte sich sowohl durch die Beschlüsse des Trienter Konzils als auch durch die lutherischen Bekenntnisschriften. In beiden wurden die Lehrauffassungen der jeweils anderen Seite als falsch verworfen – ein großer Ballast für die Ökumene bis heute!

Dabei verbreitete sich die Reformation rasch: Der schwedische König Gustav Wasa beschloss schon 1527 die Trennung von Rom. Die Züricher und die Genfer Richtung der Reformation hatte ihre eigene Dynamik und gelang wie auch das Luthertum durch die Einwanderung in die britischen Kolonien Nordamerikas, die späteren Vereinigten Staaten. Deshalb ist der Protestantismus dort bis heute sehr vielgestaltig. Oder die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT): Sie ist heute mit über sechs Millionen Mitgliedern und 24 Diözesen die größte lutherische Kirche Afrikas und die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt.

Es liegt auf der Hand, dass es zur größten Herausforderung für die Christenheit gehört, diese Spaltung zu überwinden, die sich in der Breite auf alle Kontinente und in der Tiefe auf viele Ehen und Familien erstreckt. Ein aus meiner Sicht sehr hoffnungsvoller Weg hat dazu vor einigen Jahrzehnten begonnen.¹¹

¹¹ Vergleiche die Veröffentlichungen des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Dialog der Kirchen“ – bislang 16 Bände, erschienen bei Hertha und Vandenhoeck & Ruprecht, oder die bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands – „Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“, Paderborn/Frankfurt 2000, sowie das Studiendokument der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit „Die Apostolizität der Kirche“, Paderborn/Frankfurt 2009.

3. Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung Europas

An erster Stelle ist wohl die kulturelle Prägekraft der Lutherbibel zu nennen. Das Motiv war zuinnerst ein geistliches: Vor allem wollte Luther so allen Menschen den Glauben an das Evangelium ermöglichen. Weiter wollte er auch, dass jeder Christ seine, Luthers, Positionen und Lehrentscheidungen nachvollziehen könne. Die Übersetzung der Bibel betrachtete Luther als wirksamstes Vorgehen und Einschreiten sowohl gegen die radikalen Richtungen der Reformation (die Täuferbewegungen), die sich allein auf das Wirken des Geistes ohne Bindung an das geschriebene Wort Gottes verlassen wollten, als auch „gegen das hierarchische Traditionsprinzip der Papstkirche“. ¹² Insofern empfand Luther selbst seine Bibelübersetzung als seine wohl wichtigste Lebensleistung. ¹³

Doch auch in kultureller Hinsicht stellt Luthers Bibelübersetzung eine grandiose Leistung dar. Nicht nur, dass er auf dialektale Ausdrücke weitgehend verzichtete und so die Vereinheitlichung einer deutschen Schriftsprache voran brachte; als „sprachliche Inspirationsquelle der religiösen und profanen Literatur und als deutsches Sprachdenkmal [wirkt] die Lutherbibel auch außerhalb kirchlich gebundener Milieus bis ins 21. Jahrhundert hinein fort.“ ¹⁴

Dazu der Lutherforscher Thomas Kaufmann: „Luthers Versuch, mit seiner deutschen Übersetzung der Sprachwelt des gemeinen Mannes zu entsprechen, bedeutet nicht, dass die Lutherbibel in dem Sinne ‚volkstümlich‘ wäre, dass sie auf rhetorisch kunstvolle Gestaltung verzichtet hätte. Im Gegenteil: Rhythmisierung des Satzbaus, Klangfiguren, besonders alle Alliterationen (z.B. ‚Stecken und Stab‘ [Psalm 23]; ‚zittern und zagen‘ [Mk 14,33]) oder Reime (‚Rat und Tat‘ [Spr 8,14]; ‚singen und klingen‘ [Sir 39,29]), aber auch zahlreiche Wortschöpfungen wie ‚Feuereifer‘, ‚Denkzettel‘, ‚Herzenslust‘ oder ‚Morgenland‘ legen von Luthers sprachschöpferischer Kraft Zeugnis ab.“ ¹⁵

Selbstverständlich prägte das reformatorische Glaubensverständnis, das vom neuen Zugang zu Heiligen Schrift und der Glaubensgewissheit in Christus, von Freude und Zuversicht geprägt war, auch die Kunst und Musik. Dass die Werkstatt der Cranachs in Wittenberg die reformatorische Lehre ins Bild setzte, war ein Glücksfall. Die Musik Johann Sebastian Bachs, der nachweislich tief von Martin Luther geprägt war, hat nicht nur einen selbstverständlichen Platz auch in der katholischen Kirchenmusik, sondern spricht Menschen über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg an.

Hervorzuheben sind die Impulse für das Bildungswesen, die von der Reformation ausgegangen sind. Bereits 1524 verfasste Luther eine Schrift, in der er die Ratsherren aller deutschen Städte aufforderte, Schulen einzurichten. ¹⁶ In einer anderen Schrift wandte sich Luther im April 1529 gegen Eltern, die sich um die Bildung ihrer Kinder nicht kümmerten. Und ein Jahr später schrieb er einen Sermon „Dass man Kinder zur Schule halten soll“ ¹⁷.

¹² THOMAS KAUFMANN, Martin Luther, München ³2014, S.70.

¹³ WA 30 II; 635,11-24; 640, 18; 633,24f.

¹⁴ THOMAS KAUFMANN, aaO., S.72.

¹⁵ AaO., S.73.

¹⁶ WA 15,28, 5-15.

¹⁷ WA 30/II,517-588.

Philipp Melanchthon, der Freund und Weggefährte Luthers in Wittenberg, war Lehrer aus Leidenschaft. Er verfügte über ein riesiges Wissen und schrieb wichtige Lehrbücher zu Fächern wie Rhetorik, Ethik, Physik, Geschichte, Geographie und Astrologie. In vielen Schulen des 16. Jahrhunderts waren seine Bücher als Unterrichtsstoff vorgeschrieben, so dass er schon zu Lebzeiten als „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) gepriesen wurde. Mit der Oberen Schule St. Egidien in Nürnberg begründete Melanchthon sogar einen neuen Schultyp, der zur Urform des deutschen Gymnasiums werden sollte.¹⁸

Viele Auswirkungen auf die deutsche und europäische Literatur- und Philosophiegeschichte könnten noch aufgezeigt werden, etwa bei Kant, Goethe, Hegel, Kierkegaard oder Novalis.¹⁹

Besonders ist hier noch auf das Motiv der Freiheit einzugehen. Insbesondere die Gewissensfreiheit wird als Errungenschaft der Reformation angesehen. Dabei wird auf Luthers Rede auf dem Reichstag in Worms 1521 hingewiesen. Richtig ist, dass Luther nicht bereit war, seine Meinung in Autoritäten von Papst und Kaiser zu unterwerfen, sondern sich stattdessen auf sein Gewissen berief, dem er folgen müsse. Falsch wäre es jedoch, Luther hiermit als Begründer der Subjektivität oder eines modernen Freiheitsverständnisses anzusehen. Denn er sah sein Gewissen nicht gänzlich unabhängig und frei, sondern gerade „gefangen im Wort Gottes“:

„Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, dass sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun. Gott helfe mir, Amen.“²⁰

Und so stellt die EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“ zu Recht fest: „Luthers Rede von 1521 war keine feierliche Erklärung der Gewissensfreiheit im modernen Sinne eines allgemeinen Menschenrechts.“²¹ Dennoch sieht die EKD-Schrift eine deutliche Verbindung von Reformation und neuzeitlicher Freiheitsgeschichte und stellt nicht ohne Stolz fest, dass „die reformatorische Freiheitsbotschaft zur Entstehung [...] des] Rechtsstaats beigetragen hat“.²²

4. Die weltweit prägende Kraft des Protestantismus

Heute leben weltweit etwa 250 Millionen Christen, die sich auf die Reformation des 16. Jahrhunderts zurückführen. Hierbei zähle ich Lutheraner, Reformierte, Methodisten und Baptisten zusammen, nehme aber die weltweit mindestens doppelt so große Pfingstkirche aus. Das Deutsche Historische Museum im Martin-Gropius-Bau in Berlin lädt übrigens ab Mai in einer nationalen Sonderausstellung zum Reformationsjubiläum zu einer Reise durch fünf Jahrhunderte und über vier Kontinente ein.

¹⁸ Siehe Wikipedia.

¹⁹ Siehe ALBRECHT BEUTEL (HG.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, S. 462-488.

²⁰ Dictio d Martini Lutheri coram caesare Carolo et principibus Wormaciae, in: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Bd. 2, 2. Aufl., Göttingen 1962, S.551-555.

²¹ Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017, Gütersloh 2014, 101.

²² AaO., S.105, 108.

Starke Impulse sind von den reformatorischen Kirchen sowohl in die Gesellschaft als auch in die weltweite Kirche ausgegangen. So wurde etwa in den folgenden Jahrhunderten gerade durch die Neubesinnung auf die Bibel als Quelle des Glaubens der Missionsauftrag Jesu Christi ernst genommen und viel für die Ausbreitung des christlichen Glaubens getan. Viele Missionsgesellschaften sind im 19. und 20. Jahrhundert im evangelischen Raum entstanden. Im Bereich der Diakonie, der sogenannten Inneren Mission, gab es im evangelischen Bereich genauso bedeutsame Impulse wie im katholischen Raum.

Luthers Wunsch, dass jeder Christ selbst die Bibel lesen könne, war die entscheidende, prägende Kraft im Protestantismus, auch wenn sich dieser Wunsch – jedenfalls flächendeckend – erst viel später erfüllen konnte. Luther hatte zwar die ganze Bibel in eine geniale Gestalt deutscher Sprache gebracht, aber der Erwerb einer Bibelausgabe war für den Normalbürger natürlich noch lange Zeit unerschwinglich.

Erst im Raum des Halleschen Pietismus wurde im Jahr 1710 eine Bibelanstalt gegründet. Carl Hildebrand Freiherr von Canstein erfand den sogenannten „stehenden Satz“, ein Novum in der Geschichte der Druckerei: Alle ca. 1300 Druckseiten der Bibel wurden mit ca. 5 Millionen Bleilettern auf einmal gesetzt und dieser komplette Satz wurde für weitere Auflagen dauerhaft stehen gelassen. So konnten – gerade auch für die ärmere Bevölkerung in Deutschland – schnell, in hohen Auflagen und zu einem niedrigen Preis Bibel gedruckt werden.

Auch im Blick auf die Übersetzung und Verbreitung der Bibel in aller Welt setzten sich Christen mit reformatorischen Hintergrund stark ein. So wurde etwa William Cameron Townsend (1896-1982), der Begründer der „Wycliff Bibelübersetzer“, von einer protestantischen Erweckungsbewegung geprägt. Diese gemeinnützige, international tätige christliche Organisation hat die Vision, bis zum Jahr 2025 in jedem Volk, das noch eine Bibelübersetzung benötigt, ein Übersetzungsprojekt zu beginnen.

III. Aktuelle Herausforderungen

1. Um welche Herausforderungen geht es?

Es wird viel von den großen Herausforderungen der Kirche heute gesprochen. Von Außenstehenden werden Krisen der abendländischen Christenheit beschrieben – aber genauso erkennen Vertreter der Kirche solche Krisen und Herausforderungen. Die EKD zum Beispiel gibt alle 10 Jahre teure, umfangreiche Mitgliedschaftsuntersuchungen Auftrag, um Veränderungen und daraus resultierende Herausforderungen wahrzunehmen.

Doch benennen wir die Herausforderungen, in denen die Kirche in Europa steht, knapp:

1. Der Lebensalltag der Menschen wird zunehmend weniger vom gelebten Glauben geprägt. Wir nennen dies Säkularisierung. Die Gründe sind vielfältig: die Möglichkeiten, sich beruflich und in der Freizeit selbst zu entfalten, sind enorm. Der hohe Lebensstandard führt zu einer trügerischen Sicherheit und Oberflächlichkeit. Das Lebenstempo erhöht sich mehr und mehr, sodass man die Zeit zur Ausübung des eigenen Glaubens kürzt, obwohl das Bedürfnis nach Ruhe und Stille noch latent vorhanden ist. Gleichmaßen trägt dazu der Individualismus bei, der so stark ausgeprägt ist, dass die traditio-

nellen kirchlichen Angebote aufgrund ihrer Milieugebundenheit nur noch einen kleinen Teil der Menschen anspricht und erreicht.

2. Die Mitgliederzahlen der großen Kirchen gehen seit Jahrzehnten zurück. In Deutschland haben wir inzwischen mehr als 1/3 Ungetaufte und Ausgetretene. Jedes Jahr verlieren sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche Mitglieder im Umfang einer Großstadt, und die volkskirchlichen Strukturen bröckeln. Daher schwinden logischerweise der Einfluss und das Gehör, dass die Kirche in der Öffentlichkeit bzw. in der gesellschaftlichen Debatte hat. Hierin sehe ich jedoch keine echte Herausforderung für die Kirche in dem Sinne, dass etwas dagegen getan werden müsse.
3. Vielmehr sehe ich die bedeutendere Herausforderung im Traditionsabbruch der eigenen Mitglieder. Es ist bei weitem nicht mehr selbstverständlich, dass der Glaube an die nächste Generation weitergegeben wird. Vielfach hat das bereits aufgehört. Eltern lassen ihre Kinder nicht mehr taufen – und in den Großstädten gehen viele Getaufte nicht mehr zum Konfirmandenunterricht. Es fehlt vielfach an Nachwuchs bei Pfarrern und anderen kirchlichen Berufen; und es wird auch schwieriger, Ehrenamtliche für die Mitarbeit in der Kirche zu gewinnen.
4. Regelmäßig wird auch der Pluralismus unserer Gesellschaft als Herausforderung genannt: Die Kirche ist schon lange nicht mehr der einzige „Anbieter“ in Sachen Gott, Religion und Sinn. Andere Weltanschauungen und Religionen sind mitten unter uns und werben um Interessenten. Es ist zwar richtig, dass dies eine Herausforderung darstellt. Aber ich sehe kein Problem darin – wie etwa im Traditionsabbruch der eigenen Mitglieder – sondern vielmehr eine Chance: Andere weltanschauliche und religiöse Überzeugungen fordern uns heraus, neu auch über unseren eigenen Glauben nachzudenken. Manche Christen sehen sich so gezwungen, sich neu auf die eigenen Grundlagen zu besinnen.
5. Als ernstes Problem sehe ich dagegen den Pluralismus innerhalb der Kirche. Es ist bekannt, dass insbesondere die Kirchen der Reformation eine Lehrvielfalt haben, die in sich widersprüchlich ist und in Teilen vom überlieferten Glaubensverständnis abweicht. Der äußere Grund hierfür mag sein, dass es nicht – wie in der römisch-katholischen Kirche – ein oberstes Lehramt gibt, das verbindlich die Grenze zwischen richtiger und falscher Lehre festlegt. Doch der innere Grund ist die nicht bewältigte Abhängigkeit und Vermischung mit philosophischen und geistesgeschichtlichen Strömungen wie etwa der Aufklärung.

So ist etwa seit der Aufklärung in der theologischen Ausbildung ein Bruch im Umgang mit der Heiligen Schrift festzustellen, dass mehr von kritischer Distanz als von Vertrauen geprägt ist. Von daher kommt es zum Beispiel in der EKD-Schrift „Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017“ zu der problematischen Formulierung: „Seit dem 17. Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden.“²³ In diesem Urteil sehe ich eine Gefährdung der Kraft reformatorischen Glaubens, und das meinte ich mit dem sehr spannungsvollen Pluralismus innerhalb der Kirche.

²³ AaO., S.84.

2. Von den Grenzen der Herausforderungen

Die Analysen und Beschreibungen der Krisen und Herausforderungen sind meistens zutreffend und scharfsinnig und stimmen weitgehend überein oder ergänzen sich. Ohne die Herausforderungen klein zu reden, sehe ich jedoch grundsätzlich zwei Gefahren: Zum einen scheint es mir, dass der Blick dabei auf die christliche Kirche in den westlichen Gesellschaften beschränkt ist. Das blühende Leben und Wachstum der Kirche in anderen Gebieten der Welt wird kaum wahrgenommen. Das könnte als Stolz interpretiert werden; mindestens aber besteht die Gefahr, sich selbst zu wichtig zu nehmen, indem man nur einen Teil der weltweiten Kirche vor Augen hat.

Zum anderen sehe ich die Gefahr, verbunden mit unserer deutschen Gründlichkeit, angesichts der gegenwärtigen Veränderungen und Herausforderungen von der Krise gebannt zu sein und anstatt von den Verheißungen und der Kraft Gottes her zu denken und zu handeln in einen höchst anstrengenden und darum gnadenlosen Aktivismus zu verfallen.

Es ist klar, dass die beschriebenen Herausforderungen für die Kirche in einer säkularen Welt ganz andere sind als die zur Zeit Martin Luthers. Es ist nicht möglich, Motive, Themen und Antworten des 16. Jahrhunderts eins zu eins auf die heutige Zeit zu übertragen. Aber wir können sehr wohl von den Haltungen der Reformatoren und ihren kräftigen, theologischen Einsichten lernen, sodass wir aus der Kraft des Glaubens fröhlich, mutig und unerschrocken in die Zukunft blicken können.

3. Was unsere Kirche heute braucht

Ich habe in meiner Einleitung gesagt, dass Martin Luther ein Vorbild ist. Worin er ein Vorbild ist, möchte ich zusammenfassend so umschreiben:

1. In seiner ernsthaften, aufrichtigen Suche nach Gott.
2. In seiner Ehrlichkeit gegenüber sich selbst: Er gestand sich in seinem Urteil über sich selbst keine Ausflüchte zu in Beschönigungen oder Selbstrechtfertigungen.
3. Seine existenzielle Verbundenheit mit der Heiligen Schrift, von der er die Antworten auf die Frage danach erwartete, wie Gott zu den Menschen im Allgemeinen und den Menschen Martin Luther im Besonderen steht.
4. Die Klarheit und Tiefe seiner Erkenntnis der Kerngedanken des christlichen Glaubens und wie er treffend, anschaulich, verständlich und einprägsam das, „was Gott an uns gewendet hat“, in Worte bringen konnte.
5. Der Mut und die Konsequenz, mit der er zu seinen Erkenntnissen und zu seinem Verständnis des christlichen Glaubens öffentlich Estand

Wir sprechen von „ecclesia semper reformanda“ – also davon, dass die Kirche stets erneuerungsbedürftig ist. Auch wenn diese Formel nicht von Luther und den Reformatoren des 16. Jahrhunderts geprägt worden ist, ist sie zutreffend – aber nur, wenn sie im Sinn der ersten der 95 Thesen verstanden wird: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße!“, so meinte er, dass unser ganzes Leben ein beständige Buße sei.“ Erneuerungsbedürftig sind zuerst wir selbst als Christenmenschen.

Der Glaube ist kein Hab und Gut, das wir für immer besitzen, und schon gar keine Angelegenheit, die sich automatisch auf die nächste Generation vererbt. Der Glaube ist eine

Beziehung – die „lebendige, verwegene Zuversicht auf Gott“, um in den Worten Martin Luthers zu sprechen – die sowohl bei uns selbst als auch im Blick auf die Weitergabe des Glaubens immer wieder neu hergestellt bzw. bestätigt, gepflegt und gestärkt werden und in diesem Sinn erneuert werden muss.

So gesehen bedarf auch die Kirche als Ganze einer fortwährenden geistlichen Erneuerung. Wir verfehlen die Herausforderung, wenn an die Stelle dieser wichtigsten Erneuerung Strukturreformprogramme treten. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass in der evangelischen Kirche in Deutschland die Prioritäten in dieser Hinsicht verschoben sind.

Das Urmotiv Luthers war der unbedingte Vorrang der Frage nach Gott. „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ lautete bekanntlich seine eine Zeitlang verzweifelt durchlebte Schlüsselfrage, aus der dann der Durchbruch zur sog. „reformatorischen Erkenntnis“ geschenkt wurde. Wenn man heute dazu oft sagen hört: „Das ist nicht mehr die Frage des heutigen, modernen Menschen“ – dann kann man ja auf zweierlei Weise reagieren: Die eine Möglichkeit ist zu sagen: „Wir müssen herausfinden, was die brennenden Fragen des heutigen Menschen sind und daran anknüpfen und die christliche Botschaft in die heutigen Lebenssituationen hineinsprechen.“ Die andere Möglichkeit ist zu sagen: „Dann müssen wir alles tun, um den Menschen heute aufzuzeigen, warum die Frage nach dem gnädigen Gott eine der wichtigsten Fragen des Lebens ist.“ In allen Kirchen gibt es die Versuchung – sei es in der Theologie oder in der Kirchenleitung oder bei einfachen Gemeindegliedern – die neutestamentliche Botschaft „zeitgemäß“ zu übersetzen und dabei ganz bewusst zu neuen Inhalten und Sprachformen zu gelangen und dabei inhaltlich zu verändern. Auch in der evangelischen Kirche besteht diese Gefahr. Es wäre aber ein Versagen angesichts der aktuellen Herausforderungen, die reformatorische Botschaft zu säkularisieren.

Die Antwort auf seine quälende Frage und auf alle anderen großen Fragen des Menschseins fand Luther in der Bibel. Nie wurde er müde, zur intensiven und ständigen Beschäftigung mit der Heiligen Schrift anzuhalten. Bekanntlich hatte er aus diesem Grund Bedenken, dass seine Schriften gedruckt und systematisch herausgegeben werden, weil er im Ergebnis fürchtete, die Bibel werde dann weniger gelesen. Es gibt eine Reihe wunderbarer Zitate Luthers über den Nutzen und Gewinn des Bibellesens. Etwa: „Die Heilige Schrift ist ein Kräutlein; je mehr du es reibst, desto mehr duftet es.“ Sie zeugen anschaulich davon, was Luther selbst erlebt hat, und sie wollen uns anregen, entsprechende Erfahrungen zu machen. Das Wort Gottes war für ihn Halt und Heimat, Trost und Zufluchtsort – wie eine Höhle für den Hasen: „Kriech hinein und bleib drinnen wie ein Hase in seiner Steinritze“.²⁴

Die Bibel war für ihn Lebe- und nicht nur Lesewort. Indem er mit ihr lebte und sich von ihr durch und durch prägen ließ, wurde ein Liebesverhältnis daraus – und das formte ihn zu dem großen Zeugen des Evangeliums. So sagte er zum Beispiel einmal: „Der Galaterbrief ist mein Epistelchen, dem ich mich vertraut habe; er ist meine Käthe von Bora.“²⁵ Wenn wir als Christen und als Kirche zu solchem Vertrauensverhältnis zu Heiligen Schrift reformiert, also erneuert werden, dann mache ich mir keine Sorgen.

²⁴ WA 10/I/1, 193,13 (Kirchenpostille von 1522).

²⁵ WA TR 1, 69, 18-20 (Nr. 146; 1531?)